

Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus

MATTHIAS WEMHOFF

Kaum etwas ist schwerer zu erfassen, zu verstehen und zu bewerten, als das Verhalten von Personen in totalitären Regimen. Eine ganze Fülle von Gründen führt zu einem bestimmten Verhalten, das dann wiederum andere Handlungen bedingt. Um eine Bewertung der Tätigkeit von Wilhelm Unverzagt als Direktor des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte (MVF) vornehmen zu können, muss der Blick auch auf die Zeit vor der nationalsozialistischen Machtergreifung geweitet werden.

Porträt Wilhelm Unverzagt (1892–1971), 1925.



Schon die Amtszeit von Carl Schuchhardt war von Beginn an von der Auseinandersetzung mit Gustaf Kossinna geprägt. Kossinna, der seit 1902 in Berlin lehrte, empfand bereits die Berufung des Klassischen Archäologen Schuchhardt als Affront gegen die von ihm vertretene deutsche Vorgeschichtsforschung. Im Zusammenhang mit dem Eberswalder Schatzfund erlebte dieser Konflikt einen besonderen Höhepunkt. Der ideologische Kern der Auseinandersetzung, die „germanische“ Interpretation dieser Funde durch Kossinna, trat einmal mehr offen zutage.

Wilhelm Unverzagt

Mit der Ernennung des noch relativ jungen Archäologen Wilhelm Unverzagt kam 1926 der Kreis um Gustaf Kossinna wiederum nicht zum Zuge. Unverzagt, ebenfalls Klassischer Archäologe, stand ganz in der Tradition von Schuchhardt und beschrieb sein museales Vermittlungsziel wie folgt: „...die Kulturentwicklung und die Völkerbeziehungen im vorgeschichtlichen Europa deutlich zu machen“. Diese Ausrichtung der Museumsarbeit blieb im Gegensatz zu einer Konzentration auf die

Alfred Götze (links) und Wilhelm Unverzagt in der Studiensammlung beim Sichten von Keramikfunden aus Lossow, 1927.



deutsche Vorgeschichte der programmatische Ansatz des neuen Direktors.

Allerdings waren die Möglichkeiten der musealen Arbeit aufgrund der finanziellen und personellen Situation weiterhin sehr eingeschränkt. Die Situation verschärfte sich 1934 mit der Berufung von Hans Reinerth auf den Lehrstuhl von Gustaf Kossinna. Reinerth gehörte zum „Kampfbund für deutsche Kultur“ und war bereits seit 1931 Mitglied der NSDAP. Sofort wurde er auch in seinem Amt als Professor im Sinne der nationalsozialistischen Steuerung der gesamten Vorgeschichte tätig. Unverzagt konnte der in anderen Fällen geschehenen Absetzung zwar entgehen, wurde aber in vielen Bereichen erheblich durch die Tätigkeit von Reinerth eingeschränkt. Mit dem rechtzeitigen Austritt aus der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte entging er 1934 der Gleichschaltung dieser Gesellschaft, die in den Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte umgewandelt wurde. 1935 verließ er den Ostdeutschen Verband für Altertumsforschung, eine Gründung von Carl Schuchhardt. 1937 wurde er angewiesen, seine Ämter in internationalen Gremien niederzulegen und 1939 wurde seine Wahl zum Akademiemitglied verhin-

dert. Der Konflikt mit der Schule von Kossinna und dessen Nachfolger Reinerth dürfte Unverzagt bestärkt haben, die Nähe zum „Ahnenerbe“ der SS zu suchen und auch selber 1938 der Aufforderung zum Eintritt in die NSDAP zu folgen. Der Eintritt in das „Ahnenerbe“ der SS geschah auf Empfehlung von Alexander Langsdorff, der von 1934 bis 1939 im Stellenplan des Museums geführt wurde, hauptsächlich jedoch mit der Pressestelle und dem „Führungswesen“, also zentralen Propaganda-Aufgaben bei den Staatlichen Museen befasst gewesen ist. Langsdorff war seit 1936 als persönlicher Referent beim Reichsinnenminister tätig.

Archäologie mit „volkswirtschaftlichem Wert“

Wilhelm Unverzagt legte den Schwerpunkt seiner Forschungstätigkeit auf die bereits von Carl Schuchhardt begonnenen Untersuchungen an Burgwällen. Die Grabungen in Lossow (1926–1929), Zantoch (1932–1934), Kliestow (1936–1938) und Lebus (1938–1944) sind zum Teil bis heute forschungsgeschichtlich von großer Bedeutung.

Bei der Durchsetzung und Finanzierung dieser Projekte lässt sich erkennen, dass Unverzagt zunehmend und erfolgreich die Tätigkeiten im Sinne der nationalsozialistischen Propaganda rechtfertigte.

Die Ausgrabungen in Lossow standen am Anfang von Unverzagts Tätigkeit. Von 1926 bis 1929 fanden planmäßige Ausgrabungen statt. Dabei konnten neben anderen Baustrukturen 38 Opferschächte erfasst werden. Neben den eisenzeitlichen Befunden untersuchte er auch die kleine slawische Wallanlage in der Südostecke des Burgwallgeländes.

In Zantoch an der Warthe begann Unverzagt 1932 mit seinen Untersuchungen. Bereits 1933 hatte er die bewilligten 10000 Reichsmark um mehr als das Doppelte überzogen. Bei der nachträglichen Beantragung dieser Mehrkosten benutzte er gegenüber dem Brandenburgischen Landesarbeitsamt die Begründung, dass der „volkswirtschaftliche Wert“ dieser Arbeiten in der „nationalpolitischen Bedeutung für den Kampf um den deutschen Osten“ liege. Damit gelang ihm die Einstufung seiner Arbeit als Notstandsarbeit und es eröffneten sich ihm neue, bisher kaum genutzte Möglichkeiten der Finanzierung und Arbeitskräftebeschaffung. Die Legitimation von Archäologie als volkswirtschaftlich sinnvolle, weil im nationalen Interesse liegende Tätigkeit für Arbeitslose hat Unverzagt

hier virtuos eingesetzt. Dass dies auch den Weg für die Beschäftigung ganz anderer Personengruppen ebnete, dürfte ihm zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar gewesen sein.

1934 konnte er das Projekt erheblich erweitern, in dem es ihm gelang, die Erforschung als Teil einer „Zusammenarbeit von Bodenforschung, Urkundenforschung, Kunstgeschichte und Baugeschichte“ darzustellen und das Vorhaben als kulturgeschichtliches Großforschungsprojekt bei der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zu positionieren. Hier nutzte er die gerade aktuelle Schwerpunktbildung in den Wissenschaften.

Nationalsozialistische Argumentationen

Gleichzeitig unterlegte er seine Forschungsabsichten mit nationalen Zielsetzungen. So sprach er in einem Gutachten von einer wissenschaftlichen Reaktion auf die „tendenziöse Entstellung“ der „Kulturpropaganda“ Posener Archäologen. Mit einer solchen nationalen Begründung entwickelte er die Ausgrabung in Zantoch zu einem äußerst öffentlichkeitswirksamen Geschehen. Schon die Eröffnung der Grabung am 29. Mai 1934 nahm er im Rahmen einer gut besuchten Feierstunde vor, über



Wilhelm Unverzagt (links) während einer Führung auf der Ausgrabung in Zantoch (1932–1934).

die im „Völkischen Beobachter“ berichtet wurde. Mit dem Bau eines Aussichtsturmes, dessen Mauerwerk mittelalterlich anmutete, schuf Unverzagt 1935 einen Erinnerungsort, der durch die Verbindung mit mehreren, bei der Ausgrabung freigelegten Skeletten zu einem „Turm der unbekanntesten Ostkämpfer“ wurde. „Unverzagts Präsentationen der Zantocher Forschungen fügten sich also ideal in die kulturpolitischen und ideologischen nationalsozialistischen Diskurse ein und wurden auch genauso ideal rekonstruiert.“

1935 nutzte Unverzagt den Beginn der großen, bis 1938 dauernden kaiserzeitlichen Siedlungsgrabung in Nauen-Bärhorst (Brandenburg) für eine engere Anbindung an die SS. Heinrich Himmler besuchte am 22. November 1935 mit Unverzagt die Ausgrabung, der Völkische Beobachter berichtete ausführlich. Auf dieser Ausgrabung wurde von der Reichsführung SS unter der Leitung von Unverzagt und Langsdorff der „Kulturfilm“ „Deutsche Vergangenheit wird lebendig“ gedreht.

Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass Unverzagt inzwischen über so viele Kontakte verfügte, dass er 1938 die Gründung der Außenstelle in Lebus und den Beginn der auch während der Kriegszeit bis 1944 weiter fortgeführten Grabungen durchsetzen konnte.

Ein selbstbewusster Akteur

Eine Bewertung von Unverzagt muss zu widersprüchlichen Aussagen kommen. Unverzagt hat in der Nachfolge von Schuchhardt in klarer Abgrenzung zum völkisch-germanischen Lager um Kosinna seine Stelle erhalten. Er ist unbestreitbar ein innovativer und engagierter Forscher gewesen, der jede Möglichkeit zur Mittelaquise zu nutzen wusste. Es gibt starke Indizien, die dafür sprechen, dass seine Nutzung nationalsozialistischer Argumentationen mehr als nur zweckdienlich gewesen ist. Der Bau etwa des Turmes in Zantoch ging weiter über das hinaus, was zu Legitimationszwecken notwendig gewesen wäre. Unverzagt scheint in der Mitte der 1930er Jahre nicht wie ein Taktierer und Getriebener, sondern wie ein selbstbewusster Akteur, der vielleicht noch glaubt, die Fäden in der Hand zu haben. Sehr persönliche Schreiben an Heinrich Himmler oder die Akribie, mit der sich Unverzagt um die Aufhängung des Führerbildnis-

ses an der Kaminwand der Forschungsstelle Lebus kümmerte, machen deutlich, dass er, anders als es seine Darlegungen im Fragebogen zur Feststellung der politischen Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus vom 30. Juli 1945 vermuten lassen, nicht nur unter Druck handelte.

Er erfuhr in aller Konsequenz, welcher Ideologie er sich zumindest zeitweise angedient hatte. Mehrfach selber ausgebombt, verbrachte er nach der Zerstörung des Museums im Gropiusbaus die letzten Tage des Krieges zusammen mit den „Goldkisten“ des Museums im Flakturm Zoo, bevor er diese am 5. Mai 1945 an den russischen Stadtkommandanten übergab.

Dass es Unverzagt gelang, nach seiner Entlassung aus dem Museumsdienst im Osten Berlins eine neue Karriere zu starten, ist ein neues, nicht minder spannendes, aber wohl erst in einigen Jahrzehnten im Fokus der Forschungsgeschichte stehendes Kapitel unseres Faches.

LITERATUR

Bertram 2013

M. Bertram, Zwischen wissenschaftlichem Engagement und politischer Taktik. Die Ausgrabungstätigkeit des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte 1933–1945. In: J. Grabowski, P. Winter (Hrsg.), Zwischen Politik und Kunst. Die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus (Berlin/Wien 2013) 351–368.

Bertram 2005

M. Bertram, Wilhelm Unverzagt und das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte. In: Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen, Acta Praehistorica et Archaeologica 36/37, 2004/05, 162–192.

Grunwald 2012

S. Grunwald, Der Schlossberg von Zantoch an der Warthe als Lern- und Geschichtsort (1934–1945). Acta Praehistorica et Archaeologica 44, 2012, 161–202.

AUTOR

Prof. Dr. Matthias Wemhoff

Landesarchäologe Berlin
Museum für Vor- und Frühgeschichte,
Staatliche Museen zu Berlin